

Weltweise

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerel Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

25. Januar 1919

Weltweise.

Von Jakob Böhler.

Mandymal, wenn wir in das Dunkel lauschen,
Schwebt ans Ohr uns wunderfame Weise,
Nicht von Bächen, die vorüberrauschen,
Noch von Waldesstimmen laut und leise.

's ist der Sang der weiten Weltenseele;
Weh- und sehnsuchtsvoll kingt sie zur deinen,
Und das Wort erstickt dir in der Kehle,
Willst du heiter in der Antwort scheinen.

Weh- und sehnsuchtsvoll geht's durch die Nächte,
Weh- und sehnsuchtsvoll durch unser Streben,
Unser Heiland wär, der es vollbrächte,
Aller Welt den frohen Tag zu geben.

Die Königsmieds.

Roman von Felix Moeschlin.

Zweihundert Jahre darauf trennt sich ein Ritter von seinem Gefolge, das im Garten ob der Gnadenkapelle lustwandelt, und steigt zum heiligen Ort hinunter.

Er tritt bis an den Rand der Höhle und schaut ins Tal. Seine Hand stemmt sich auf einen Ast. Aber der Ast ist dürr. Er bricht und der Edelmann stürzt über die Felsen hinab.

Es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn seine Hirnschale zersprungen und das Hirn nach allen Seiten geflossen wäre. Es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn seine Glieder voneinandergerissen und sein Leib zerstückelt worden wäre.

Aber die Jungfrau Maria steht ihm bei, daß er keinen Schaden nimmt.

Zum Danke gründet er das Kloster.

Und jetzt stand er selbst am heiligen Ort, er, der kleine Viktor, und er wußte, daß die Hände Marias ebenso stark über ihm waren, wie über jenem Ritter vor drei Jahrhunderten und jenem Hirtenkind vor einem halben Jahrtausend.

„Viktor, Viktor!“ riefen seine Schulkameraden, „geh nicht so weit auf die Felsen hinaus, du könntest fallen.“

„Wenn man nah beim Kloster abstürzt, hat es nichts zu sagen. Dann steht die Mutter Gottes einem bei.“

„Man soll Gott nicht versuchen,“ sagte ein Aelterer.

Da trat Viktor zurück, wenn er schon nicht recht einseh, warum man Gott nicht versuchen soll. Muß es nicht Maria eine Freude sein, helfen zu können? Gerade dann, wenn man etwas wagt, das an der Grenze eigener Kraft steht?

Am andern Tage ging er wieder zu seinen Felsen, die im Sonnenschein über dem grünen Tale standen, blau und gelb und weiß. Die Mitschüler spielten im Klostergarten. Niemand störte ihn.

Am Abendtische fehlte er.

Man ging auf die Suche zum Abhang und ins Tal. Wohl stieß man oben auf eine frische Rutschstelle, zerzauste Büsche und umgerissene Stauden. Aber so gründlich man auch die Wiese unterhalb der Felsen absuchte, es fand sich vom Vermissten keine Spur. Bis man im Walde auf der andern Talseite eine Stimme rufen hörte und dem Klang nachging. Da sah man Viktor am Wege sitzen und mit großer Verwunderung um sich staunen. Auf die atemlosen Fragen gab er keine Antwort. Auch das Gehen war ihm unmöglich. So nahm ihn denn der Studentenwärter auf den Rücken und trug ihn ins Schulhaus hinauf.

Dort oben kam er zur Besinnung. Und er erzählte, was geschehen war, bisweilen mitten in einem Satze innehaltend, als könne er sich selbst nicht begreifen, und seine Glieder betastend, als müsse er sich vergewissern, daß er noch wirklich am Leben sei.